

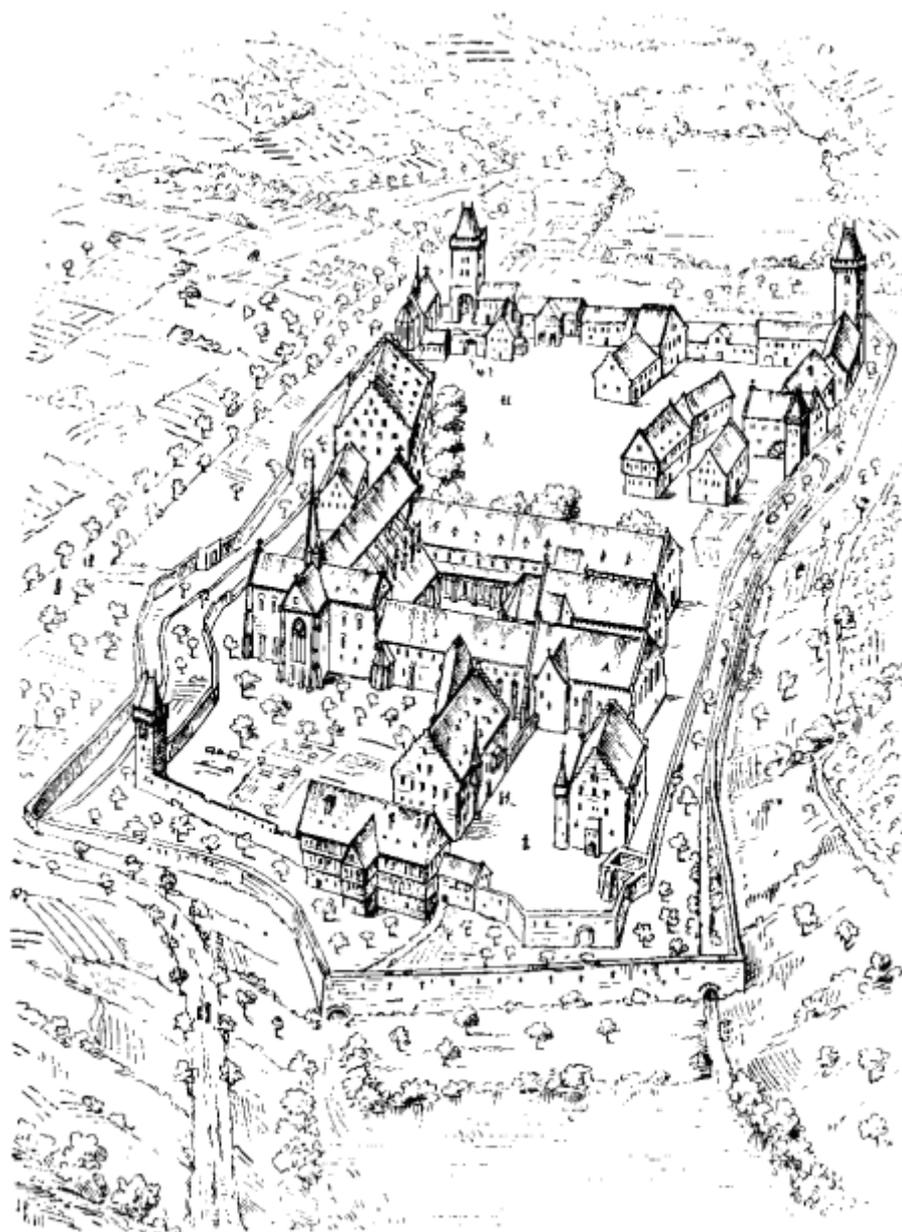
Das Kloster Maulbronn - Mahnmal des Kataklysmus

Das Maulbronner Klostergeviert - ein galloromanischer Umgangstempel als Vorgängerbau?

Gallische oder keltische Umgangstempel gibt es hauptsächlich in Gallien, aber auch sonst im keltischen Europa, sie haben ihren Ursprung also nicht in Rom oder Italien. Es gibt nun endlich ein Buch (2), das eine detaillierte und umfassende Übersicht über diese Tempel in ganz Europa bietet. Wer wissen will, wie die Religion unserer Vorfahren materiell zu fassen ist, findet hier das nötige archäologische Material. In England hatten die Umgangstempel sogar einen runden Grundriss, was das Umgehen um die zentrale Opfergrube natürlich erleichterte.

Das wohl interessanteste und tiefgründigste Kraftzentrum dürfte das Kloster Maulbronn nahe Pforzheim sein (Bild 1). Das bedeutende Ensemble wurde zum Weltkulturerbe erklärt und in die UNESCO-Liste der zu schützenden Bauten aufgenommen. Absolut zu recht, denn hier manifestiert sich weit mehr als nur christlich-abendländische Geschichte.

Aufschlussreich ist die Entstehung des Zisterzienser-Klosters. Alles was wir über diesen Zeitraum wissen, wurde aus spärlichen Dokumenten zusammengefügt, und von vielen der Dokumente müssen wir annehmen, dass sie aus Gründen gefälscht oder zumindest sinntstellend verfasst sind, die uns jetzt allmählich klar werden. Das Kloster soll 1138 oder 1147 gegründet wor-



Kloster Maulbronn.

Bild 1: Ansicht des Klosters Maulbronn mit dem Klostersee im Hintergrund

Beim Bau der Klöster im Mittelalter übernahm man z. T. offenbar einfach die Ruinen alter heidnischer Tempel und errichtete die neuen Bauten auf den Fundamenten der alten. Die Kraftzentren der verflorbenen Ära wurden einfach neu besetzt, wie die Untersuchungen des EFODON e.V. schon Anfang der neunziger Jahre herausbrachten (1). Die französische Archäologie hat durch

Grabungen herausgefunden, dass aus früheren keltischen Viereckschanzen und den darin befindlichen hölzernen Umgangstempeln später sogenannte galloromanische Tempelbezirke mit steinernen Umgangstempeln wurden. Ich möchte im nachfolgenden nachweisen, wie dann aus einer solchen heidnischen Viereckanlage im Mittelalter eine christliche Klosteranlage entstand.



Bild 2: Die typische Fassade römischer Markthallen an der jetzt romanischen Klosterkirche

Das Kloster Maulbronn

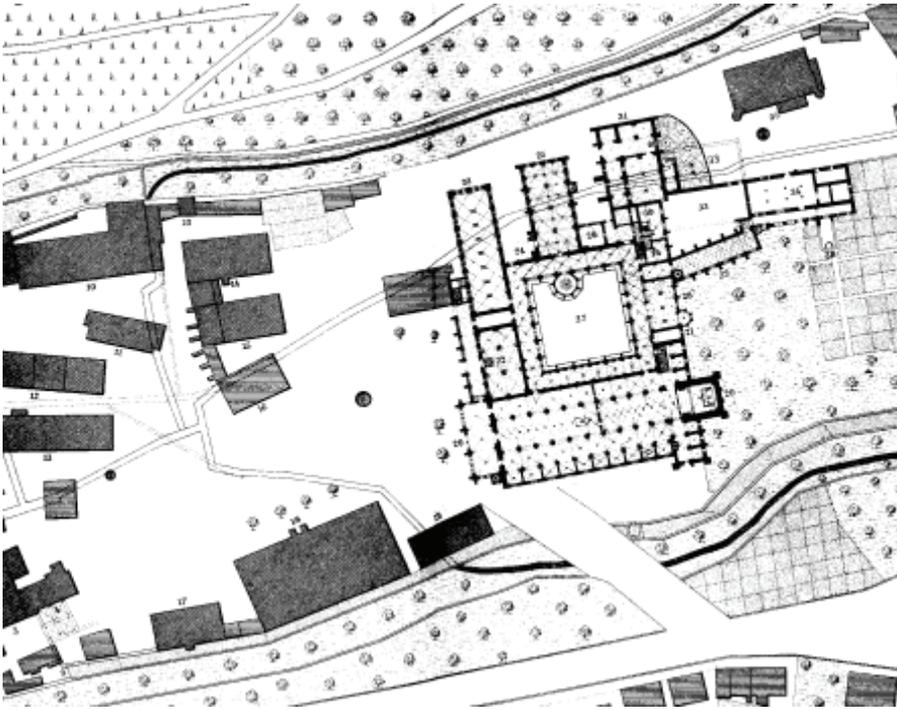


Bild 3: Grundriss des Klosters Maulbronn

auf dem gotische Strukturen aufgebaut wurden. Seit Thomas Riemer und Ger- not L. Geise wissen wir: romanisch = römisch. Hat also Baumeister Konrad lediglich gotische Mauern auf römi- schen Ruinen errichtet? Frappierend ist, dass das Gebäudeschema der roma- nischen Klosterkirche genau dem römi- schen Markthallen entspricht (Bild 2). Nichts Ungewöhnliches für diese Zeit, denn auch der Speyerer Dom hat diese Form, seine Türme wurden erst sehr spät hinzu gebaut. Offenbar hatten viele dieser soliden Bauwerke die Antike überdauert und waren zu christlichen Kirchen umgebaut worden. Gleichzeitig schuf man damit ein Siegesymbol des Glaubens über die materialistische Welt, denn zu einer Markthalle verkommen war der Tempel, aus dem Jesus die Geldwechsler vertrieben hatte.

Schauen wir uns den Grundriss an (Bild 3). Das Markante ist der quadra- tische Innenhof, der von einem über- dachten Gang umgeben wird. Kennen wir das viereckige Schema, das in vie- len Klöstern vorkommt und das der Bau-

den sein, erscheint aber erst mit Jahres- zahl 1431 in den Reichsmatrikeln, den ab 1495 geführten Verzeichnissen der Reichsstände und ihrer Beiträge zu den Reichskriegen. 1431 ist übrigens auch das Jahr, ab dem es durchgehend Anno Domini-Datierungen gibt.

Vor allem die rekonstruierte Baugeschichte erhellt den eigentlichen Ursprung des Klosters. Es ist tatsächlich eine rekonstruierte, denn sicher ist aus Deutschlands Mittelalter überhaupt nichts. Es ist uns kein Baumeister oder Architekt der Klosteranlage durch Urkunden namentlich überliefert. Eine Steininschrift im Kloster selbst erwähnt einen „frater conrad conversus de Schmye“, dem lediglich der Bau einer Wendeltreppe zwischen Parlatorium und Oratorium 1493 zugeschrieben wird. Vermutlich befinden wir uns hier immer noch mitten in der Baugeschichte, die wohl erst um 1431 begann. Damals (1491-1503) regierte ein Abt namens „Johannes VI., Burrus von Bretten. Die Familie Burrer ist eine alte Steinhauer-Dynastie, die noch im 20. Jahrhundert in der Gegend Steinbrüche betrieb. Mit Jahreszahl 1517 erscheint ein Meisterzeichen, das dem japanischen Schriftzeichen für Mensch aufs Haar ähnelt und ebenfalls diesem Bruder Konrad von Schmie zugeschrieben wird. Eine Abkürzung CVS wird ebenfalls dem Conradus von Schmye zugesprochen und erscheint mit Jahreszahl 1473 auf dem steinernen Kruzifix des Laienchors in der Klosterkirche.

Die Bauphasen zeigen wenig überraschend einen romanischen Unterbau,



Bild 4: Ansicht des gallorömischen Umgangstempels von Autun/Burgund

Das Kloster Maulbronn

historiker Ulrich Knapp auf spätantike Poststationen und Hospitäler sowie zeitgleiche Karawansereien des Orients zurückführt, nicht schon von keltischen und galloromanischen Umgangstempeln?

In Autun in Burgund steht noch heute ein solcher in den Mauern fast vollständig erhaltener mächtiger Tempelbau, der sogenannte Janustempel (Bild 4). Auch hier die selben römischen Bögen, die in den Mauern des Maulbronner Quadrats dominieren (Bild 5 + 6 zum Vergleich). In Autun jedoch umwölben diese Bögen Wandnischen, in denen einst die Götterfiguren aufgestellt waren. Warum sind die Maulbronner Bögen ebenfalls alle zugemauert? Handelt es sich also gar nicht um Mauerdurchbrüche, um Fenster, sondern ebenfalls um ehemalige Skulpturen-Nischen? Und waren dort einst ebenfalls Götterskulpturen aufgestellt?

Wer einmal das alte Gemäuer besichtigt hat, ist erstaunt, wie miefig und modrig es es überall duftet, der Schimmel großflächig die Bodenmauern überzieht. Hier besteht enger Kontakt zum Grundwasser - und das ist auch kein Wunder, denn der ganze Klosterbau steht komplett in einem Steinbruch! Und wird zudem noch von einem großen Stausee überragt!

Wenn wir annehmen, dass der heutige Keller mit den Skulpturen-Nischen für heidnische Götterstatuen einst wie in Autun ebenerdig zu betreten war, dann ist das ganze Klosterareal rund um diesen Tempel mindestens drei Meter hoch aufgefüllt worden. Doch wo kommt diese ungeheure Menge Füllmaterial her, vor allem auf welche Weise? Handelt es sich hierbei um die Anlandungen des großen Kataklysmus, um den Schlamm und die Geröllmassen einer riesigen Flut, die den heidnischen Tempel und seine Anbauten zerstörten?

Auch im Tempel von Autun sind diese Flutzerstörungen nachweisbar, allerdings wurde hier der in einer weiten Talau stehende Bau durch die gewaltigen Wassermassen derart unterspült, dass die Fundamente heute zwei Meter tief freistehen. So tief wurde dort aber auch das ganze umgebende Land abgetragen und fortgerissen!

In Maulbronn fanden bis jetzt noch keine archäologischen Grabungen zum Felsuntergrund statt. Es würden wohl manche Überraschungen zutage kommen.

Dass das Kloster in einem Steinbruch steht, wird einem nicht sofort bewusst, denn sämtliche Steinbruchwände sind komplett mit Mauern aus großen Sandsteinquadern verkleidet (Bild 7). Nur an wenigen Stellen treten Felssporne hervor. Wer meine Artikel

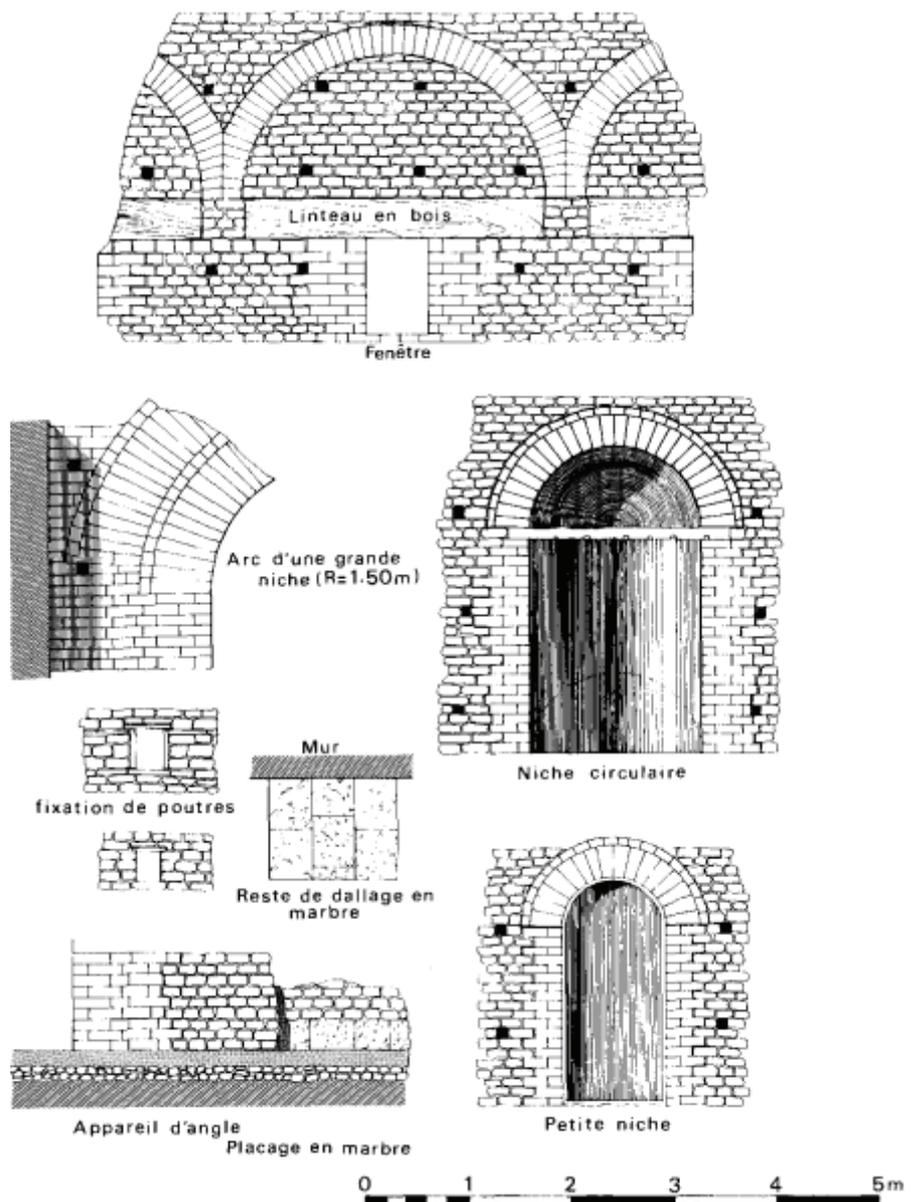


Bild 5: Gallorömische Bögen im Umgangstempel von Autun/Burgund



Bild 6: „Romanische“ Bögen im Keller des Klosters Maulbronn

Das Kloster Maulbronn

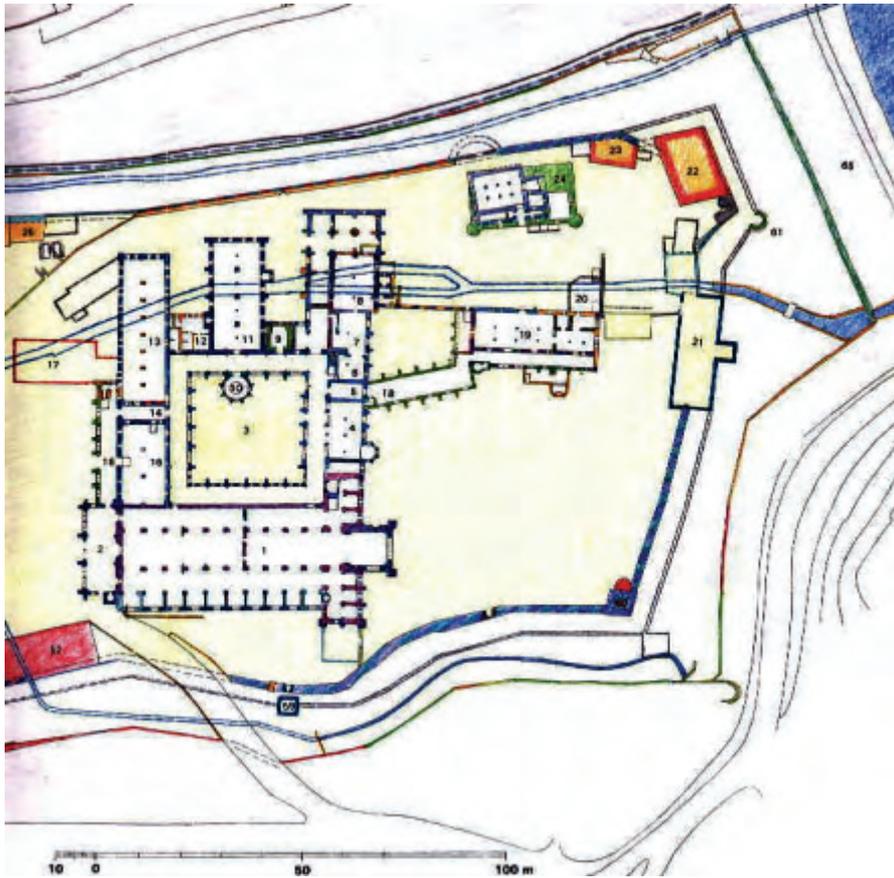


Bild 7: Die mit Blindmauern verkleideten Steinbruchwände rings um das Kloster Maulbronn treffen sich im Plan rechts oben am Seedamm. Der Steinbruch setzt sich also in den See hinein fort.

über die „Hälden“ des Kraich- und Zabergaus (3) gelesen hat, weiß, dass diese enorm großen Cairns (Steingrabhügel) und megalithischen Stufenpyramiden ebenfalls in großen Steinbrüchen entstanden, aus denen ihr Baumaterial zuvor gebrochen worden war. Völlig neu aber ist, dass auch die später datierten galloromanische Tempel hierzulande in den Fels, in Steinbrüche hinein gebaut wurden. Auch der direkt hinter dem Kloster aufgestaute Weiher befindet sich im Steinbruch. Sein Damm überragt auf bedrohliche Weise die Klostermauern.

Jetzt, da wir wissen, dass ein galloromanischer Umgangstempel der Vorgängerbau des Klosters war, dürfen wir auch weitere dazugehörige Bauwerke vermuten, wie sie in jedem vergleichbaren Heiligtum ebenfalls zu finden sind, z.B. in Delphi, Arae Flaviae/Rottweil, etc. Aber auch mit Thermen und Bädern ist zu rechnen, wo die rituellen Waschungen vorgenommen wurden. Befinden sich solche Gebäudefundamente etwa am Seegrund unter meterhohen Schlammschichten?

Denkbar ist ein Quellheiligtum, wie man es von der Seine-Quelle kennt, denn aus dem See entspringt die Salzach, welche zwischen Grombach und Kraich in den Rhein fließt. Grom und Kraich, Cromm Cruaich, das ist der

irisch-keltische Unterweltsdämon in Gestalt einer Erdschlange oder eines Erddrachsens. Die Legende des Heiligen Patrick von Irland erzählt, dass auf dem höchsten Berg einer dem Kult vorbehaltenen Region die Säule des Cromm Cruaich stand. Verweist die Salzach, ahd. Sul = Säule auf diesen Kultort? Auf dem höchsten Berg Maulbronn, der Knittlinger Steige, liegt die Reichs- oder Brandhölde, ein dreistufiges Grab-Monument von kolossaler Größe mit einer Prozessionsstraße aus gewaltigen Wällen (4, S. 122 ff.). Warum wurden die Felswände der Klosteranlage zugemauert? Gibt es hier Zugänge ins Erdinnere, Katakomben, Hypogäen, Fels-



Bild 8: Der bedrohlich aufgestaute See oberhalb des Klosters

grüfte, Felsgräber, wie die Etrusker sie hatten?

Ein rätselhaftes Bauwerk, zweifelsohne, das dahingehend archäologisch untersucht werden müsste.

Das Kloster Maulbronn - vom ehemals galloromanisch-heidnischen Zentralheiligtum zum christlichen Mahnmal des Kataklysmus

Doch warum hat man den Klosterbau in christlicher Zeit neuerlich der Bedrohung durch Wasser und Flut, durch einen aufgestauten See (Bild 8), ausgesetzt, der die Klostermauern bedrohlich weit überragt? Ein relativ schmaler Damm hält mehrere tausend Kubikmeter Wasser zurück, die bei einem Dammbbruch das ganze Klosterareal und die Stadt Maulbronn überfluten und zerstören könnten. Welch ein Schalk hat den alten Baumeistern im Nacken gegessen? Wegen der paar Fische, die in der Fastenzeit verzehrt werden durften, setzte man sich gewiss nicht der möglichen Gefahr aus. Ein See wäre auch unterhalb des Klosters aufzustauen gewesen. Haben die Erbauer diese Gefahr ganz bewusst in Kauf genommen, geradezu die Gefahr heraufbeschworen, um die Klosterinsassen immerfort zu mahnen, an die große Sintflut zu erinnern, die sie jederzeit hinweg spülen kann?

Eine ebensolche traumatische Erinnerung an diese alles verheerende Katastrophe begegnet den Pilgern am Ende des mühseligen Jakobswegs in Santiago de Compostella. Der Höhepunkt des Gottesdienstes, der das Ziel jedes Gläubigen ist, wie den muslimischen Pilgern der Meteor von Kabaa in Medina, bildet ein schauerliches und höchst beängstigendes Schauspiel, dem sich die Gläubigen vertrauensvoll unterwerfen und dabei höchster Gefahr ausgesetzt werden. Denn mutwillig wird ein gewaltig großes Behältnis mit brennendem und qualmendem Weihrauch an einer langen Eisenkette über ihre Köpfe hinweg geworfen. Während der Kessel durch den ganzen hohen Kirchenraum schwingt und eine infernalische Angst erzeugt, fällt er immer tiefer, bis er nur noch wenige Zentimeter über den Köpfen der geduckt verharrenden Gläubigen dahin zischt.

Haben wir hier nicht die Darstellung einer offenbar schon lange vergessene Erinnerung an den Kometen, der in Flammen vom Himmel fiel und die ganze Erde mit seinen Eis- und Wassermassen flutartig überwältigte?

Das Kloster Maulbronn wird durch seinen ebenso bedrohlichen Stausee zu einem Mahnmal der großen Flut, zu ei-

Das Kloster Maulbronn

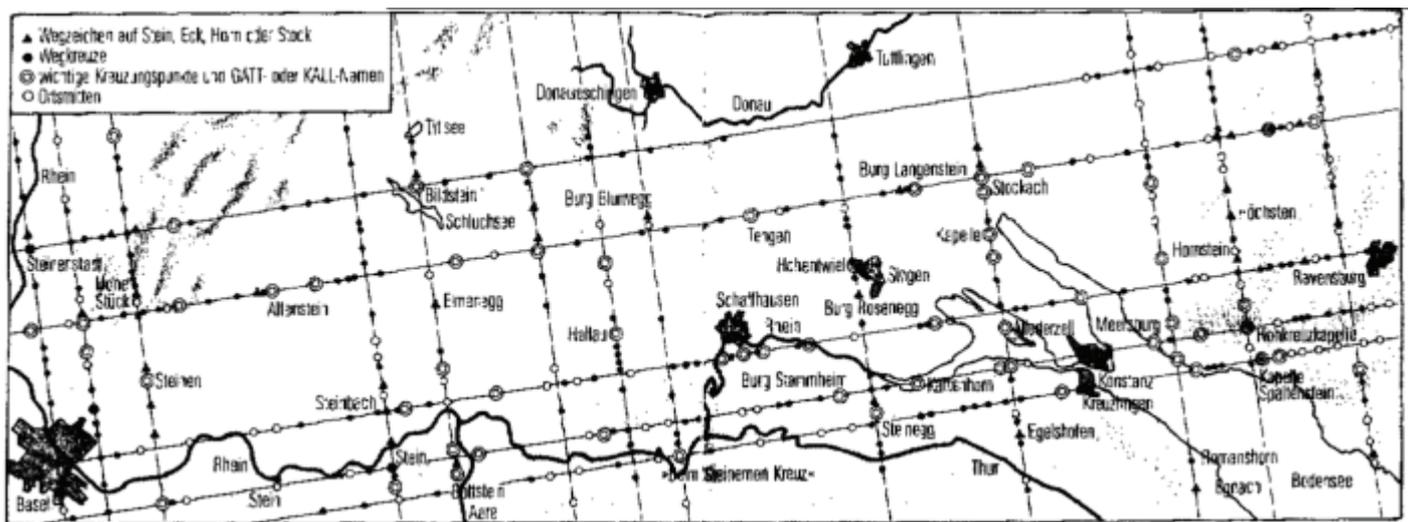


Bild 9: Das um 10 Grad nach Nord-West gekippte Landvermessungsraster aus der Zeit vor dem Pol sprung

nem memento mori von kataklysmischer Dimension. Beim Klosterbau muss die Erinnerung an die „Sintflut“ (sint = groß; Sintflut = große Flut) offenbar noch recht lebendig gewesen sein. Auch dies ein weiterer Beweis für die radikale Chronologie-Revision, bei der die heute mehrere Jahrtausende zurück datierte Sintflut erst am Ende der antiken Epoche landet.

Geodätische und astroarchäologische Beweise für eine erst vor etwa 650 Jahren stattgefundenen Sintflut

Wie verheerend dieser Kataklysmus war, den ich in Teil 2 der Geschichtskonstruktionen ausführlich schilderte, lässt sich daran ermesen, dass ein Pol-sprung stattfand! Schauen wir uns den Grundriss des Zentralbaus an (siehe Bild 1). Er weist eine Abweichung der Nord-richtung um zehn Grad nach Nordwest auf, also zum ehemaligen Nordpol auf Südgrönland. Richard Festers Forschungen (5) erbrachten, dass die ältesten Siedlungen, Marktplätze und Marksteine (Menhire) Deutschlands auf einem Raster liegen, das genau um diesen Wert gekippt liegt (Bild 9).

Dieses Landvermessungssystem soll Fester zufolge zu einer Zeit entstanden sein, als in Europa noch tiefe Eiszeit geherrscht habe. Man kennt einige keltische Viereckschanzen, die ebenso orientiert sind. Auch die Nibelungenstraße zwischen Worms und Lorsch verläuft auf diesem Raster, wird aber von den Historikern als auf einem römischen (!) Vermessungssystem fußend angesehen.

Haben also die Römer und Kelten schon vor dem Ende der Eiszeit, also vor mehr als 10.000 Jahren gelebt? Sicher nicht. Was wir hier finden, ist der sichere Beweis dafür, dass es überhaupt keine Eiszeit gab und unsere ganze Erd-

und Menschheitsgeschichte in keiner Weise stimmt, lediglich von nachkataklysmischen, offenbar schwer traumatisierten Menschen zusammengesponnen wurde, um die Realität des größten anzunehmenden Unfalls überhaupt, des Super-GAU, so weit wie nur möglich in die Vergangenheit zurück zu drängen, oder aber als drohende Apokalypse in die Zukunft zu projizieren, denn in der Offenbarung des Johannes finden wir die genauesten Schilderungen der schon stattgefundenen Menschheitskatastrophe.

Das vorgeschichtliche Ortsbild von Maulbronn

Wenn wir vergleichen, wie in anderen Ländern, in Italien, Frankreich und England, ein Bewusstsein für die Vorgeschichte und vorgeschichtliche Bauwerke ausgebildet ist, müssen wir feststellen, dass uns das hierzulande fast vollständig zu fehlen scheint. Mit den wenigen Bauwerken aus „römischer“ Zeit können sich die Deutschen kaum

identifizieren, denn sie sollen nach der herrschenden Geschichtsschreibung ja von der römischen Besatzungsmacht gebaut worden sein. Stimmt das überhaupt? Können Römer, also Italiener, ihnen fremde keltische Gottheiten verehrt und als Skulpturen dargestellt haben? Solche Göttersteine findet man im ganzen angeblich römisch besetzten Süddeutschland.

Noch schlimmer steht es mit der keltischen Kultur. Hier ist Identitätspotential vorhanden, da es ja unsere authentischen Vorfahren sind, aber was haben sie uns angeblich Großes hinterlassen? Einige Erdgrabhügel, auf die wir schon besonders stolz sein müssen, wenn sie die Trinkleidenschaft des Bestatteten in der Zahl der Trinkhörner zum Ausdruck bringen (Fürstengrab von Hochdorf). Also keine Hochkultur, auf die wir stolz sein könnten.

Oder war doch alles ganz anders? Die von mir entdeckten Steingrabbügel, die man in vielen Fällen zu Recht als Megalith-Pyramiden bezeichnen kann,



Bild 10: Plan von Maulbronn mit den zwei Cairns an der Hauptstraße

Das Kloster Maulbronn

die teilweise enorm großen Felsnekropolen, die über das ganze Mittelgebirge verbreitet zu sein scheinen, lassen etwas völlig anderes, komplett Unbekanntes erkennen, das uns mit seiner unerwarteten Monumentalität fast erschlägt.

Wir müssen erst die Augen öffnen, unser Bewusstsein schärfen, um diese Monsterbauten erkennen zu können! So lief ich jahrelang an den zwei größten und steilsten Cairns mitten in Maulbronn einfach vorbei. Sie flankieren die Zufahrt zum Steinbruch an der Hauptstraße, sind völlig von Bäumen bewachsen und natürlich völlig unerforscht (Bild 10). Ihre Höhe sprengt das Ausmaß bisher bekannter Fürstengrabhügel um ein Mehrfaches. Offenbar haben sie die Steinbrucharbeiten seit der Gründung des Klosters halbwegs unzerstört überlebt, weil sie direkt an der belebten Hauptstraße stehen und ihr Abbau zu gefährlich war.

Wer vor dem Klostertor steht, hat einen weiten Blick auf die den Ort hoch überragenden Weinberge. Warum sind diese Hänge durchgehend gestuft? Weinberge müssen nicht terrassiert sein. Es gibt viele Weinbauern, die ihre Rebstöcke einfach auf den Hang pflanzen. Vor allem ist uns nicht überliefert, wer einst diese immense Arbeit befahl. Haben wir hier nicht direkt oberhalb des Klosters eine gigantische aus dem Berg

gehauene Stufenpyramide vor uns, die in einem direkten Zusammenhang mit dem galloromanischen Tempelbezirk gestanden haben kann?

Weiter ist sehr verwunderlich, warum Maulbronn genau auf dem 49. Breitengrad liegt. Auch Durlach, das nach dem Zähringer Kanon errichtete Städtlein, das aber auch schon aus allerältester Jungsteinzeit stammen könnte, wie vergleichbare Stadtgrundrisse zerstört und von Archäologen ausgegrabener deutscher Städte beweisen (siehe Geschichtskonstruktion Teil 1), wird vom 49. Breitengrad genau in der Mitte geteilt. Der auf dem Marktplatz stehende Marktbrunnen bezeichnet genau diese Breitenlinie. 49 ist das Produkt aus 7 mal 7, eine höchst heilige Zahl, die auch im Siebenstern von Sternenfels erscheint, das genau auf der Mittellinie der Machalettischen Europa-Pyramide liegt (4 S. 43 ff.). Der Siebenstern wurde als Konstruktionsmittel des Cheops-Winkels verwendet. Alles bestimmt kein Zufall, vielmehr ein Hinweis auf völlig vergessene Raumordnungsprinzipien und Städteplanungen in vorkataklysmischer Zeit.

In dem Zusammenhang stellt sich die Frage, ob das Wall- und Grabensystem der Eppinger Linie, die alle großen Felsnekropolen miteinander verbindet, in Wirklichkeit nicht eine befestigte

Wallstraße war, auf der die Prozessionen zu den einzelnen Monumenten stattfanden? Auf diesem abgehobenen Wall, den man auch heute noch sehr gut bewandern kann, nähert man sich der drei Kilometer entfernten großen Felsnekropole von Schmie bis auf Sichtweite, aber auch die einen Kilometer entfernte Reichs- oder Brandhölde an der Knittlinger Steige wird davon tangiert. So gesehen, muss Maulbronn inmitten der umliegenden Felsnekropolen das zentrale Heiligtum gewesen sein.

Literatur

- (1): Gernot Geise, „EFODON-Exkursion zum Römerkastell Saalburg“, EFODON-NEWS Nr. 4/1991
- (2): Alfred Haffner (Hrsg.), „Heiligtümer und Opferkulte der Kelten“, Theiss Vlg. 1995
- (3): Walter Haug, „The Halden as the missing link between the Megalithic cultures of western and northwestern Europe, and Etruscan necropolises“, in: „Migration & Diffusion“, Vol. 3, January-March 2002, Wien
- (4): Walter Haug / Reinhard Schmid, „Unsere Dorfsteinbrüche - die größten Megalith-Monumente der Welt?“, Walzbachtal 1998
- (5): Richard Fester, „Die Steinzeit liegt vor Deiner Tür“, 1981

